

Andreas...!!!

Bist Du so LIEB und schickst mir einmal für ein halbes Jahr durch  
Deinen feschen und freundlichen, galanten CHAUFFEUR alle meine Briefe  
an Dich, Karten etc etc. Möchte etwas machen, dann Dir alles zurück-  
geben. Du und ich haben so viel GUTEN WILLEN. Doch sind wir von ver-  
schiedenen Sternen. Dazu kommt bei mir jeden Tag die Angst, Du könntest  
sterben. Zweitens mein krankhafter Traum einmal, im Spital, in einem  
gänzlichen Krankenbett (es rollte, weil vom Personal nicht fixiert)  
im Schlaf der Traum, beim Erwachen dann: ich sei neben Dir in Deinem  
Bett gelegen die ganze Nacht. Meine Krankheit ist ja: mich zu älteren  
Männern (älter als ich, meine ich, nicht "alte) ins Bett zu legen und  
daß diese mir "nichts tun". Kannst Dir vorstellen, was für eine (meine)  
frühe Kindheit.

Auch glaube ich, unsere Korrespondenz muß neu werden. So, daß keiner den  
anderen deprimiert. Habe mir Deinen Brief über EU-Forderungen abgetippt  
für ein Romanmanuskript. So wie ich überhaupt sehr fleißig bin. Trinke  
grad vodka. in vodka veritas.

Gruß Kuß et cetera

B.

die Gans

(zur Abwechslung wechsle ich  
meine Gestalt)



17. April 2008  
wren

Abb. 1: »Doch sind wir von verschiedenen Sternen.« Brief von Brigitte Schwaiger  
an Andreas Okopenko vom 17. April 2008. ALH, TNL BS, Sign.: Nr.62.

## »Mir geht es objektiv gesehen eigentlich sehr, sehr gut«

Zum Briefwechsel zwischen Brigitte Schwaiger  
und Andreas Okopenko

STEFAN MAURER

Eigentlich ist es die großbürgerliche Enttäuschungsgeschichte par excellence: der Abstieg vom gefeierten Literaturstar der 1970er-Jahre zum Sozial- und Psychiatriefall in einem Zeitraum von 30 Jahren. Es ist ein Leben im Zeichen der Krise, das die Schriftstellerin Brigitte Schwaiger (1949–2010) führte – in professioneller, auf die literarische Karriere bezogener, aber auch in existenzieller Hinsicht.

Unzählige Korrespondenzen wie jene mit ihrem Mentor Friedrich Torberg hat Schwaiger vernichtet,<sup>1</sup> doch einige ihrer Briefwechsel, die sich für die Nachwelt erhalten haben, zeugen von dieser anhaltenden Krisensituation, die nicht immer, aber immer wieder in ihr Leben – in das Leben im Sinne der Lebenspraxis – eingriff. In Form der psychischen Krankheit war sie letztlich dauerhaft präsent, worüber die Autorin in »fallen lassen« berichtete.<sup>2</sup> In der »Neuen Zürcher Zeitung« stand zu lesen, dass dieses Buch die »Tragik eines aussichtslosen Lebens mit grosser literarischer Eindringlichkeit« schildere, »doch ist es keine Literatur«<sup>3</sup> – ein Urteil, das angesichts des literarischen Booms der Autofiktion zu revidieren und zu differenzieren wäre. Über ihre letzten Lebensjahre, die inneren Kämpfe und äußeren Widrigkeiten gibt keine Korrespondenz so sehr Aufschluss wie jene mit dem Schriftsteller Andreas Okopenko (1930–2010), der mit Schwaiger nicht nur diesen Austausch, sondern auch das Sterbejahr teilt – Okopenko starb am 27. Juni, Schwaiger nahm sich am 26. Juli 2010 das Leben.

Insbesondere in der zweiten Hälfte der 2000er-Jahre intensiviert sich der Briefwechsel, der als Teil der Sammlung des Journalisten Günter Traxler an das Archiv des Literaturhauses Wien gelangte und im Nachlass Andreas Okopenkos im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek Ergänzung findet.<sup>4</sup> Der Briefwechsel ist ein Gradmesser für die inneren Zustände zweier alternder Schriftsteller:innen, für ihre privaten Verluste (wie den Tod von Okopenkos erster Ehefrau Siglinde Balvin im Jahr 2006, angesichts dessen die beiden postwendend Anschluss finden), außerdem für die Seelenzustände und Krankheitsbilder, denen sie sich zunehmend ausgesetzt sehen. Die Korrespondenz themati-



Abb. 2: Collage von Brigitte Schwaiger mit den Adressen der Brieffpartnerschaft, Text- und Bildergänzungen und einem Frosch als Zeichen der Verbundenheit (Ausschnitt). ALH, TNL BS, Sign.: Nr.62.

siert nicht nur die alltäglichen psychischen Verfassungen Schwaigers (etwa »Mir geht es objektiv gesehen eigentlich sehr, sehr gut«),<sup>5</sup> sondern – als Kontrapunkt – auch das beidseitige Engagement für den Tierschutz und die Sorge um das Tierwohl, die sich in literarischen Texten und Collagen äußert (Abb. 2). Okopenko, den Schwaiger vertraulich in einer literarischen Geste im Sinne des »Tier-Werdens« von Gilles Deleuze und Félix Guattari, also der »Forderung nach einer Schreibhaltung, die sich innerhalb der Übergänge und Zwischenbereiche bewegt«,<sup>6</sup> als ihren »Karpatenbär«, »Bärli« oder auch »Oko« anspricht, macht die Schriftstellerin mit dem komplexen Thema Tierschutz und artgerechte Haltung vertraut. Dieses Feld wird Schwaiger intensiv in ihrer künstlerisch-literarischen Arbeit der Folgejahre beschäftigen. Es entsteht neben unzähligen Collagen unter anderem ein Text für den Tierschutzverein Animal Spirit mit dem Titel »Gedanken zum Vegetarismus«, der im April 2007 auf der Website des in Laaben (Niederösterreich) ansässigen Vereins publiziert wird, und der – wie viele ihrer Texte – auf die eigene Kindheit rekurriert:

Ich erinnere mich an das erste Stück Fleisch in der Kindheit. Es lag auf dem Teller. Ich wollte es nicht essen. Es war da ein Gefühl, als sei das nichts, was mir schmecken würde. Die Erwachsenen überboten einander an Behauptungen, wie gesund das sei, wie wichtig und unbedingt notwendig. Sie schimpften. Ich aß es nicht, und dann kam das berühmte: »Du solltest einmal einen Krieg erleben!«<sup>7</sup>

Schwaigers bis zur biographischen und psychischen Selbstentblößung und -zerfleischung reichende Aussagen und Schilderungen ihrer psychischen Zustände findet Okopenko beunruhigend und besorgniserregend – die Korrespondenz gerät in eine Krise. Als er sich dahingehend äußert, wird Schwaiger sich bemühen, sich – zumindest in textuell-zeichnerischer Hinsicht – zu verwandeln. »Ich möchte so gerne einen Weg des Schreibens an Dich finden, der Dich nicht belastet und nicht überfordert«,<sup>8</sup> schreibt sie im Oktober 2007 zunächst und schlägt im April 2008 Folgendes vor: »[...] unsere Korrespondenz muß neu werden. So, daß keiner den anderen deprimiert.«<sup>9</sup> Unterschrieben und mit einer Zeichnung verewigt hat sich Schwaiger als »B[rigitte]. // die Gans« (Abb. 1).<sup>10</sup>

## ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Stefan Maurer: Verzeichnis einiger archivalischer Verluste. Brigitte Schwaigers Nachlass und -leben im Kontext gespeicherter Gefühle. In: Gespeicherte Gefühle. Über Affekte im Archiv. Hg. von Helmut Neundlinger, Fermin Suter. Berlin, Boston: De Gruyter 2023 (= Literatur und Archiv 6), S. 43–52.
- 2 Vgl. Brigitte Schwaiger: fallen lassen. Wien: Czernin 2006.
- 3 Paul Jandl: Stakkato der Verzweiflung. In: Neue Zürcher Zeitung, 2./3. Dezember 2006, S. 28.
- 4 Vgl. Briefwechsel Andreas Okopenko und Brigitte Schwaiger, Nachlass Andreas Okopenko, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Sign.: LIT 399/12, 2.3.
- 5 Brief von Brigitte Schwaiger an Andreas Okopenko vom 26. September 2007, Teilnachlass Brigitte Schwaiger (Sammlung Günter Traxler), Archiv des Literaturhauses Wien (im Folgenden ALH, TNL BS), Sign.: N1.62.
- 6 Teresa Präauer: Tier werden. Göttingen: Wallstein 2018, S. 71.
- 7 Brigitte Schwaiger: Gedanken zum Vegetarismus. Geschrieben am 4. April 2007. Zur Verfügung gestellt von Animal Spirit – Zentrum für Tiere in Not (Text im Besitz des Verfassers). – Schwaiger, die vehement »für Tiere, gegen Jagd, vor allem – als Priorität – für die Abschaffung von »Mast-Schweine-Haltung« eintrat (Brief von Brigitte Schwaiger an Heinz Lunzer vom 10. März 2008, Archiv des Literaturhauses Wien, Sign.: H. 1:Schwaiger,B.), erhielt für ihre Collagen auch eine einmalige Förderung der Kunstabteilung des Bundeskanzleramts.
- 8 Brief von Brigitte Schwaiger an Andreas Okopenko vom 24. Oktober 2007, ALH, TNL BS, Sign.: N1.62.
- 9 Brief von Brigitte Schwaiger an Andreas Okopenko vom 17. April 2008, ALH, TNL BS, Sign.: N1.62.
- 10 Ebd.